

House of Govers

Auf den ersten Blick eröffnen sich Räume: Architekturen stehen im Mittelpunkt der Arbeiten von Theun Govers, die dabei keine technischen Zeichnungen, sondern viel mehr malerische Auseinandersetzungen und künstlerische Konstruktionen sind. Objekte (Dreiecke, Vierecke oder Kreise) der Elementargeometrie, die im Gegensatz zur analytischen Geometrie auf die Anschauung hin ausgerichtet ist und sich demnach bildgebend zeigt, erweisen sich als strukturierende Elemente im Bildaufbau. Die Kleinformate zeichnen sich durch ein Spiel mit Perspektiven und Tiefen aus. Es entstehen Bühnen, ein theatraler Raum, in dem die eingeführten geometrischen Figuren auftreten. Die Bildoberfläche kann als eine vierte Wand gelesen werden, die durch ihre Durchsichtigkeit den Betrachtenden gegenüber ihren imaginativen Charakter einlöst. Bildebenen, Vorder- und Hintergründe überlagern sich. Inhalt und Form begegnen sich im Schichten als bildkonstituierende Praxis: ein wiederholter Farbauftrag innerhalb eines Sepia-Spektrums schafft eine materielle Tiefe, die sich in der Flucht als Perspektive widerspiegelt. Kompositionen wiederholen sich. Wiederholung wird wiederholt zum Motiv. Raster und Muster, per se repetitiver Ausdruck, etablieren sich als eigenständige Bildreihen neben den eingangs beschriebenen Ansichten von Innenräumen. Einzelne Formen werden bildübergreifend aufgenommen und skalierte Details entwickeln sich zum Hauptgegenstand in einem neuen Rahmen. Es dominieren Linien, die vor allem Drei- und Vierecke in unterschiedlichen Winkeln und entlang verschiedener Spiegelachsen markieren. Govers Bildwelten sind bisweilen zweidimensionale Darstellungen dreidimensional unmöglicher Gegenstände. Erscheinen sie daher unbewohnbar? Raumlehre und Raumleere liegen hier nah beieinander. Denn wenngleich sich die Architekturen in den malerischen Arbeiten als menschengemachte Wirklichkeiten präsentieren, bleibt das Bildpersonal geometrisch-formal im Gegensatz zu menschlich-figurativ. Diese Abwesenheit erweckt den Eindruck des Verlassenen, der in Anbetracht der beengten Häuslichkeit von einem nostalgisch Verstellten in etwas Unheimliches kippen kann. Das Unheimliche lässt sich hier von etwas negativ auf das Heim (als Haus, als Zuhause) Bezogenes herleiten. Theoretisch anschlussfähig schreibt dazu auch der Kunst- und Architekturhistoriker Anthony Vidler in seinem Buch *unHeimlich: Über das Unbehagen in der modernen Architektur*. Während die Arbeiten von Govers in der Vergangenheit mit *Alice im Wunderland* von Lewis Carroll ins Verhältnis gesetzt wurden, soll hier eine weitere literarische Referenz aufgemacht werden: in dem vielschichtigen, nicht-linear erzählten Roman *House of Leaves* von Mark Z. Danielewski sehen sich die Protagonistinnen der Familie Navidson mit der Tatsache konfrontiert, dass das Haus, in dem sie leben, von innen größer ist als von außen. Im Verlauf eröffnet sich zudem ein unheimliches, endloses Labyrinth in dessen Herzen. Govers serielle Malereien räumlicher Konstruktionen mit verzerrten Perspektiven könnte man als Visualisierungen ähnlicher Prämissen interpretieren. In seinem Œuvre wird dem Unheimlichen etwas ungeheuer Wohnliches entgegenstellt: die Tapete als zentraler Gegenstand, der sich wie bereits in der Beschreibung des Raster- und Musterhaften angedeutet auch von den Wänden emanzipierend als eigenständiger Topos etabliert. Der Rahmen der Bilder begrenzt dabei Ausschnitte eines sich in der Vorstellung unendlich darüber hinaus Wiederholenden. Eine Tapete verweist immer auch auf eine zweite Ebene, etwas, das dahinter im Verborgenen liegt. Ihr dekorativer Charakter kann im Zuge dessen als Verschleierung und Ablenkung des Blicks gesehen werden. Hier mischt sich zudem das Florale, sowohl abstrahiert als auch ausformuliert, in die Arbeiten und die Farbpalette verschiebt sich zunehmend ins Pastellige. Wiederholung wird wiederholt als Muster sichtbar. Bezugspunkte für die einzelnen Elemente sind Zeichen unserer geteilten Alltagswelt: Beobachtungen des Künstlers, Abstraktionen von Firmenlogos. Weniger ihre Konnotationen oder ein marketingorientierter Wiedererkennungswert als vielmehr die formalen Qualitäten der Symbole stehen im Vordergrund der Aneignung Govers. In neueren Arbeiten des Künstlers fangen die Wände schließlich an zu bröckeln, brechen Strukturen auf: organische Formen suchen die Räume heim. Es offenbart sich auch ein Bruch mit dem eigenen System, der eigenen, bisweilen zeitintensiven Arbeitsweise, die eine andere temporale Struktur bekommt und Bilder schneller ihren Abschluss finden. Freie Formfindung gegenüber geometrischer Linienführung im rechten Winkel. Für den Künstler selbst auch eine Befreiung, eine Weiterentwicklung seines Bildvokabulars, die Möglichkeit, etwas hinter sich zu lassen. Als Rück- respektive Ausblick steht am Ende: *House of Leaves*.